

Sechsenddreißigster Sonntag.

Otto will gern, daß ich nachholen soll, was er nicht gekonnt, und von jedem verflossenen Tage der Woche erzähle; das will ich denn auch, obgleich ich das eigentlich nicht gewohnt bin. Von der Woche, die nicht so beschrieben werden konnte, hätte Otto doch nicht viel erzählen können, denn viel Besonderes fiel nicht vor, nur daß wir am Sonntag Nachmittag auf unserem Wagen Aepfel zu der Frau Pastorin fahren durften; Mama schickte sie ihr. Die Stühle waren abgenommen, Otto saß neben mir, und wo sonst die Stühle sind, standen Körbe mit Aepfel, lauter prächtige, gelbe und rothe Aepfel. Die Frau Pastorin freute sich sehr, und unten im Wagen lagen auch noch ein Hase und Krammtsvögel; sie konnte sich auch wohl freuen! Nun also:

Montag haben wir unsere Ausstellung gehabt, sehr hübsch! Mama hatte ihr Vorzimmer dazu hergegeben; in der Mitte stand ein runder Tisch, mit einem weißen Tuch bedeckt, und das hatten Marie und Josephine allerliebste ausgedacht; sie hatten nämlich einen dicken Kranz von Epheublättern um den äußeren Rand des Tisches gelegt, dann kam, dicht daran gelegt, einer von den hochrothen Blättern des wilden Weins, und endlich einer von ganz gelben oder gelb und grün punktirten Blättern; es sah ordentlich prächtig aus. In der Mitte stand meine Garnwinde, und alles Andere stand und lag um dieselbe herum. Als der Ausputz fertig war, sagte die kleine, gute Marie, die immer umhersprang und hüpfte, und uns Alle vor Freude küßte: „Nun hole ich einen Teller und stelle den auf den Nebentisch, vielleicht bezahlen die hohen Herrschaften ein kleines Eintrittsgeld, aber ich sage nichts.“ Das that sie denn auch, und dann lief sie mit Josephine hin, die Eltern, Tante Susanne, Herrn Flohr und den Inspektor herbei zu holen.

Alle fanden unsere Ausstellung wunderhübsch, und Mama sagte — nein, vorher muß ich noch erzählen, daß

Jeder etwas Geld auf den Teller legte, Papa recht großartig. Mama sagte also: „Ach, das gebe ich gar nicht zu, daß Tante Alles kauft, wir wollen jetzt gleich Auktion anstellen. Herr Inspektor, wollen Sie ausrufen?“ — Das wollte er gern, und es wurde ein kleines Brett geholt und ein Hammer, damit er zuschlagen könne, und nun fing es an. Wir jubelten so, daß Papa Ruhe gebieten mußte.

Ein Nadelfissen machte den Anfang; der Inspektor rief: „Ein Nadelfissen, sehr hübsch, gehäkelt oder gestrickt oder gestickt, denn das kann ich nicht unterscheiden, acht Groschen als Einsatz.“

„Halt! Halt!“ rief Mama, „das ist ja entsetzlich leichtsinnig; ein Groschen Einsatz.“

Der Inspektor wiederholte: „Ein Nadelfissen, ein Groschen Einsatz.“

„Zwei!“ rief Tante Suschen.

„Drei!“ Mama.

Der Inspektor sagte: „Drei Groschen sind geboten, drei Groschen, drei Groschen zum Ersten . . .“

„Und zwei Pfennige!“ rief Tante.

„Pfui!“ sagte Mama, „das ist doch zu kleinlich, ich gebe vier Groschen.“

„Vier Groschen!“ sagte der Inspektor.

„Und drei Pfennige!“ Tante.

Nun ward Mama ganz wild: „Nein, mit den abscheulichen Pfennigen! fünf Groschen! aber das ist erschrecklich viel Geld.“

„Fünf Groschen zum Ersten, fünf Groschen — —“

„Und drei Pfennige!“

„Fünf Groschen und drei Pfennige, fünf Groschen und drei Pfennige sind geboten, zum Ersten, zum — —“

„Sechs Groschen!“ rief Mama.

„Und einen Pfennig!“

„Kinder!“ rief Mama, „rollt mir schleunigst einen Lehnstuhl her, ich werde ganz schwach von den Pfennigen; aber Tante soll nicht ein Stück bekommen, wenn sie so bettelhaft bietet. Sieben Groschen!“

„Sieben Groschen, sieben Groschen sind geboten —“

„Und einen Pfennig!“

„Acht Groschen!“

„Und zwei Pfennige.“

Da trat Papa heran und sagte: „Ein Thaler ist geboten.“ — (O wie jubelten wir!)

„Und einen Pfennig!“

„Gut,“ sagte Papa, „jetzt ist es hoch genug, ich biete nicht mehr.“

Der Inspektor rief: „Ein Thaler und ein Pfennig sind geboten — Niemand mehr? — Ein Thaler und ein Pfennig — zum Ersten, ein Thaler und ein Pfennig — zum Zweiten und — zum Dritten!“ — Bums, fiel der Hammer nieder. O, so haben wir fast nie gelacht und gejubelt! Tante besah das kleine Kissen und sagte: „Das ist noch viel zu wohlfeil, ich hätte noch mehr Pfennige dafür gegeben.“ „Ja,“ sagte Papa, „aber vielleicht nicht mehr Thaler.“

Mama wehte sich Lust mit ihrem Schnupstuche zu und sagte: „Die Pfennige haben mich ganz erhitzt, damit komme mir nur nicht wieder, das halte ich nicht aus.“

Nun ward weiter verkauft, und so lustig! Mama bekam fast Alles, denn sobald Tante mit Pfennigen bot, sagte Mama: „Nun sollst Du es gar nicht haben, jetzt

gebe ich meinen letzten Groschen, damit Du es nicht bekommst.“

Papa kaufte einen Korb und zwei kleine Döschen, der Inspektor einen Korb und ein Nähadelbuch. Als Alles zusammen gerechnet ward, hatten wir 13 Thaler und 8 Groschen. O, wie fleißig wollen wir sein, damit bald wieder Auktion sein kann. Als Mama fortging, sagte sie: „In einem so theuern Laden war ich noch niemals, ich habe mich ganz ruinirt, und werde gewiß im Winter das Theater gar nicht besuchen können.“ „Ja,“ sagte Tante, „das kommt davon, wenn man den kleinen, bescheidenen Leuten ihren Pfennigkauf nicht gönnt; ich habe nur zwei Thaler ausgegeben.“

Marie flog der Tante um den Hals und sagte: „Tante Susanne, Tante Susanne, Dir verdanken wir die große Freude, Du hast Dir das Alles ausgedacht.“

Tante Susanne küßte Marie und dann Otto und mich ebenfalls, und erwiderte: „Kommt jetzt auf meine Stube, dort wollen wir Alles berechnen, was Ihr ausgelegt habt für die angefertigten Arbeiten, denn das bekommt Ihr zurückbezahlt, damit Ihr wieder Auslagen bestreiten könnt.“

Wir holten unsere kleinen Anschreibebücher, Tante rechnete Alles mit uns durch, und Jeder bekam, was er ausgelegt; den Rest des Geldes schloß Tante in ihren Schreibtisch ein, nachdem sie den Betrag angeschrieben. „So,“ sagte sie, „nun will ich Euch noch sagen, daß wir einen Knaben ausgemittelt haben, dessen Versorgung ihr übernehmen könnt. Er heißt Christian, ist ein guter Junge, hat sieben Geschwister und sein Vater ist Tagelöhner hier im Dorfe. Ihr könnt damit anfangen, ihm einen einfachen, aber warmen Winteranzug zu schenken; die Hemden, die er hat, können seine Geschwister bekommen, Marie und Josephine können ihm andere nähen und auch Strümpfe für ihn stricken, dabei will ich auch helfen. Ihr Knaben könnt indessen schon wieder fortarbeiten, für einen zweiten Verkauf. Eine Rechentafel und einige Bücher muß er auch haben. Das Alles wollen wir ankaufen, sobald wir in die Stadt kommen.“

„Tante,“ rief Marie, „wie alt ist denn der Junge, und wie sieht er aus?“

„Er ist zehn Jahr alt und sieht aus wie ein frischer,

gutmüthiger Bauernknabe. Er kommt heute Nachmittag, ich habe ihn herbestellt.“

Christian kam auch, und wir mochten ihn gern leiden und waren höchst vergnügt darüber.

Donnerstag. An dem Tage legten wir noch die letzte Hand an unseren Garten, namentlich an den Brunnen. Das haben wir noch ganz anders eingerichtet; wir haben uns nämlich eine große Tonne gekauft, die ist eingegraben, und in diese fließt das Wasser. Ein paar Eimer haben wir uns auch angeschafft und sind jetzt so ziemlich mit Allem versehen. Ueberall, wo die frische Erdarbeit am Wall gesunken war, haben wir nachgeholfen; auf dem Wall ist eine Hecke von Weiß- und Rothdorn gepflanzt. Ich wüßte gar nicht, jemals einen hübscheren Garten gesehen zu haben. Im Winter müssen wir freilich noch sparen zu Gartenbänken, die haben wir nicht. Otto und ich überlegten recht bei der Arbeit, wo und wie wir noch besser sparen könnten.

„Geh' diesen Winter nur nicht zu oft zum Conditor,“ sagte ich.

„O bewahre!“ antwortete er, „ich bin ja kein sol-

des Kind mehr; wir haben Beide zwei schlimme Ausgaben, ich den Schuster, weil ich beständig die Spitzen meiner Stiefel durchstoße, und Du Deine Tauben, weil Du stets meinst, jede neue Sorte haben zu müssen; das ist doch eigentlich recht überflüssig.“

„Diesen Winter will ich gar keine neuen anschaffen, aber hebe Du nun auch die Füße etwas besser, und thue das Deinige auch.“ Das versprach er. —

Mittwoch. An dem Tage fuhren wir alle vier in unserem Eselwagen zu dem Herrn Pastor, um Abschied zu nehmen. Wir wurden sehr freundlich empfangen, und die Frau Pastorin saß eben mit ihren Kindern und ordnete die Haselnüsse für den Winter in kleine Kästchen; ein Fäßchen mit Wallnüssen stand auch dabei. Wir halfen mit aus-hülsen, und die Frau Pastorin war so freundlich und ließ Frühstück für uns bereiten, Eiermilch, Semmel mit Butter und mit Honig, und Birnen. Es schmeckte uns ganz wunderbar, und hernach halfen wir wieder.

„Ja,“ sagte die gute Frau Pastorin, „bei uns geht es fleißig her; wir haben schon viel Obst gebacken, aber morgen und übermorgen muß wieder geschält werden. Dann

später sind die Hülsenfrüchte auszuschoten und auszulesen, und noch später wird geschlachtet, da wird gehackt und geschabt, da werden Würste gestopft und später Lichte gezogen. Und endlich gegen Weihnachten, da kommen die Stollen, die Lebkuchen und Pfeffernüsse. Wißt Ihr noch? Meine Kuchen gefielen Euch immer.“

Wir nickten Alle und lächelten. „Ja,“ sagte sie, „da Ihr so freundlich dazu ausseht, werde ich wohl ein Kistchen mit solchen Herrlichkeiten an Euch absenden müssen. Ihr könnt in der Stadt ja viele schöne Kuchen kaufen, aber Kuchen, die Eure alte Freundin gebacken hat, habt Ihr dort doch nicht.“

Wir jubelten sehr und das machte der Pastorin Spaß. Nach zwei Stunden mußten wir leider fort; wir wären gern geblieben, und sie hätten uns gern behalten, aber es ging nicht, wir hatten zu lernen.

Donnerstag. Wir machten gemeinschaftlich einen Spaziergang in's Holz, um Abschied zu nehmen; dort aber hatte der Herbst schon tüchtig gehauset, fast alle Blätter waren von den Bäumen geschüttelt und lagen braun und gelb in den Wegen, die dadurch ganz untwegsam waren; Vögel sah

und hörte man wenig, aber hin und wieder hingen noch Krammstovogeldohnen. — Als wir nach Hause zurückkehrten, besuchten wir den Hühnerhof und dann später unsre Wippe. Josephine und Marie setzten sich auf das eine Ende, Otto stand in der Mitte, und ich setzte mich auf das andere Ende der Wippe. Das ging prächtig! Otto erhielt immer das Gleichgewicht. Mama meinte hernach, als wir es erzählten, das sei ein kaltes Vergnügen gewesen, aber uns froh gar nicht. —

Freitag gingen wir zu den Leuten, die wir mitunter aus unserer Sparbüchse unterstützten; zu Sochen und seiner Frau auch. Marie und Josephine hatten aus abgelegten Kleidern von Marie Schürzen genäht und Halstücher, und trugen jede ein kleines Bündel unter dem Arm, Otto und ich auch, von unsern abgelegten Kleidern, die Mama uns zu verschenken erlaubt. Für unsern Sohn wollen wir einkaufen, sobald wir in die Stadt kommen, der Dorffschneider hat ihm schon Maas genommen. Ehe wir fortreisen, kommt er noch, uns Lebewohl zu sagen.

Sonnabend. Großer Packtag! Wir mußten alle Schubfächer aufräumen und Alles sondern. Dann ging

es an's Packen; jeder bekam seinen eigenen Koffer für Kleider, Wäsche und Bücher; wir mußten Alles selber zusammen- und einlegen, unter Herrn Flohrs Leitung, denn Mama kann keine Unordnung leiden, und „Ihr müßt das Alles lernen,“ sagte sie immer. Aber jetzt muß ich schließen. Morgen reisen wir; Otto singt schon immer:

„Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus.“

Da, wenn er Herrn Flohr mitrechnet, sonst sind wir nur zwei. Und von reiten ist vollends nicht die Rede; nicht einmal in unserm lieben Eselwagen dürfen wir bis zur nächsten Station fahren. Da werden zwei große Wagen ganz voll gepackt, und wir müssen Stunden lang auf dem engsten Raum ganz still sitzen, wir, die wir nach Beendigung des Unterrichts stets die größte Freiheit hatten, und uns nach Herzenslust im Freien herumtummelten. Ach Gott! wenn nur die ersten 14 Tage vorüber wären. Nach und nach gewöhnt man sich auch wieder an's Stadtleben; das wissen wir schon aus Erfahrung.

Wilhelm.